

Seltenere Vertreter der schweizerischen Avifauna.

Von Karl Daut,

Die Eiderente (306). — *Somateria mollissima* (L.).

Die Eiderente ist ein Meervogel im vollen Sinne des Wortes. Ihre Heimat sind die nördlichen Polarküsten und Inseln. Besonders häufig ist sie auf Grönland, Island und Spitzbergen. Die südlichsten Brutplätze und zugleich die einzigen im Gebiete Deutschlands liegen auf der Insel Sylt (s. Meinert B. Hagendefeldt, Westerland-Sylt: „Die Eiderente“, im „Ornithologischen Beobachter“, II, 1903, Heft 43).

In der Schweiz wird die Eiderente hin und wieder auf Seen und Mooren im Herbst und Winter in den meisten Regionen nördlich der Alpen getroffen; es kommen meist nur Junge und Weibchen zu uns. Ein altes ♂ und ein ♀ wurden im Mai 1885 bei Lausanne getödet („Katalog“).

Im Jahr 1865 schoss Jäger Motté in der Belp-Au bei Bern ein ♂ im Jugendkleid. Die Spannweite betrug $3\frac{1}{2}$ Fuss. Niklaus Stämpfli erhielt am 12. Dezember 1902 eine Eiderente aus Nidau. Er schreibt darüber im „Ornithologischen Beobachter“, 1903: „... Dieses Exemplar ist düster braungrau, vielleicht ein junges Männchen. Es ist das einzige dieser Art, das ich zum Präparieren erhielt...“ (In seinem Tagebuch bezeichnet Stämpfli diesen Vogel als Weibchen.)

Für meine Sammlung erwarb ich ein junges ♂, welches am 8. Februar 1906 auf dem Thunersee bei Unterseen-Interlaken erlegt wurde. Diese Eiderente trieb in der Nähe des Ufers auf dem Eise.



Vogelschutz.

Protection des oiseaux.



Vogelschutz durch Anpflanzung.

Von S. A. Weber.

Die Leser des „Ornithologischen Beobachters“ sowie noch viele Vogelfreunde und -Schützer werden so ziemlich darin

einig sein, dass die bis dahin gebräuchlichen Massnahmen zum Schutze der Vogelwelt ihren Zweck unzureichend erfüllen.

Vereine und Private beschränken sich auf die Schaffung von Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter, auf die Winterfütterung und auf den Abschuss von Raubvögeln. Trotzdem kann der aufmerksame Beobachter eine den getroffenen Massnahmen entsprechende Zunahme, der hier besonders in Betracht kommenden Vögel nicht konstatieren. Wenn man z. B. annimmt, dass ein Paar Meisen sich in einem Jahr auf mindestens 12 bis 15 Stück vermehrt, so müsste die naturgemässe Folge sein, dass jährlich wenigstens die dreifache Zahl von Nisthöhlen nötig würde, um den nachwachsenden Generationen Gelegenheit zur Fortpflanzung zu geben. Statt dessen sieht man da und dort Kasten hängen die nicht bezogen wurden. Selbst das vorjährige Pärchen hat sich nicht wieder eingefunden; nun — es hat vielleicht ein geeigneteres Plätzchen bevorzugt, einen neuen noch unbenützten Kasten. (Nebenbei gesagt tun das sowohl Meisen wie Stare mit Vorliebe, um sich das mühsame Ausräumen zu ersparen.) Aber wohin sind denn die letztjährigen Jungen gezogen? Es ist kaum anzunehmen, dass sich mittlerweile natürliche Nisthöhlen in genügender Zahl vorgefunden haben. Viel näher liegt die Möglichkeit, dass die Jungen auf irgend eine Art um's Leben gekommen sind, lauert ihnen doch, kaum sie das schützende Nest verlassen haben, auf Schritt und Tritt, das Verderben auf. Wir dürfen indess nicht ausser Acht lassen, dass naturgemäss ein Geschöpf dem andern als Nahrung dienen muss; allein, dass auf Kosten der Schwächern, die Starken — *die Räuber aus dem Geschlecht der Raben* — überhand nehmen sollen, liegt offenbar nicht in der Absicht des Naturgesetzes und ist auch nicht der Wille der Vogelfreunde. Sobald aber der Mensch glaubt die Natur korrigieren zu müssen, lässt er sich leicht zu Einseitigkeiten verleiten. Dass er den Wald vom Unterholz säubert, die Feldhecken ausrodet, Sümpfe und Moore nutzbar macht, kann man ihm nicht verargen, wiewohl er nur seinen Vorteil dabei im Auge hat und nicht einsieht, dass er seinen besten Hilfskräften nicht nur die Existenzmöglichkeit entzieht, sondern noch deren Feinde gross zieht, indem er ihnen alle Bedingungen eines ge-

deihlichen Fortkommen ungeschmälert belässt. In seiner Einseitigkeit geht der Mensch soweit, dass er ausser dem Massenfang der Südländer die *Raubvögel* allein für die Abnahme der nützlichen Kleinvögel verantwortlich macht. Er deziniert dieselben nach Möglichkeit, nicht bedenkend, dass er dadurch der allzu grossen Vermehrung der Räuber im schwarzen und bunten Frack Vorschub leistet.

Uhu, Wanderfalk und Habicht, die besten Regulatoren der *Rabensippe*, nehmen infolge steter Verfolgung ständig ab; dafür vermehren sich jene Strauchritter zum Nachteil der Kleinvögel, die ihnen, besonders während der Brutzeit für ihre zahlreiche Nachkommenschaft als willkommene Nahrung dienen. Der Mangel an Niederholz und Buschwerk gestattet ihnen eine mühelose Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

Deshalb wollen wir jedoch den Krähen nicht den Vernichtungskrieg erklären und sie auf den Aussterbeetat setzen wie die Raubvögel. Einen gewissen Nutzen kann man ihnen nicht absprechen. Wir suchen ihnen vielmehr das Nesterplündern unmöglich zu machen, indem wir den kleinen Vögel sichere Brutorte bieten und das fehlende Strauchwerk durch Anlegung von *Schutzgehölzen* wieder ersetzen!

Erfreulicherweise wird dem *Vogelschutz durch Anpflanzung* immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Ich erinnere nur an die Arbeiten der Nachbarstaaten des Deutschen Reiches auf diesem Gebiete. Auch in unserm Lande haben eidgenössische und kantonale Behörden, Ornithologen und Vereine diese Bestrebungen unterstützt und nun der Stein im Rollen ist, machen wir ihn die Bahn frei!

Jeder Besitzer eines Haus- oder Obstgartens könnte einen wenig einträglichen Winkel zu einem kleinen Schutzgehölze herichten. Gutsbesitzer, Gemeindebehörden, Forstverwaltungen finden ebenfalls genügend Gelegenheit, auf diese Weise den Vogelschutz zu fördern.

(Schluss folgt.)

